

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1997-1998)

Heft: 2

Rubrik: Geschichten, die das Geld schrieb...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten, die das Geld schrieb...

Monetarisierte Mutter Teresa

Wenn ich Geld hätte, könnte ich als grossherzige Gönnerin auftreten, würde wie eine monetarisierte Mutter Teresa meine mittellosen KollegInnen unterstützen, für ein einfaches Dankeschön finanzichwache Frauengruppen bespenden und sinnvolle Initiativen und Organisationen fördern (mein wäre die Definitionsmacht). Das würde mir gefallen. Aber leider habe ich kein Geld und ärgere mich deshalb jedesmal, wenn meine reiche Freundin mir mein Bier nicht bezahlt, wie ich es tun würde, wenn ich Geld hätte... *Franka*

Geld und Leben

Als meine Mutter jung und in Ausbildung war, steckte ihr meine Grossmutter wann immer möglich einen Batzen zu, der zum Beispiel einen Theaterbesuch (Volkssvorstellung), einen extravaganten Badeanzug oder ein nahrhaftes Buch ermöglichte. Es war Geld, das sich aus Nebenverdiensten zusammenlapperte. Als Floristin und Gärtnerfrau, die mindestens einmal in der Woche einen Kranz für eine Beerdigung zu winden hatte, wusste meine Grossmutter um die wüsten Zwistigkeiten und Machtkämpfe, die Geld im Angesicht des Todes zu potenzieren vermag. «Lieber verteile ich mein Geld an meine Kinder, solange ich lebe. Lieber gebe ich es euch mit der warmen Hand, statt mit der kalten Hand der Toten», pflegte sie resolut zu sagen. Während der Lehr- und Wanderjahre ihrer Kinder hat meine Mutter diesen Brauch fortgeführt, und mein Vater hat sich ihr angeschlossen. Wann immer möglich wandert der Batzen von Hand zu Hand und nicht von Konto zu Konto. Das Caudewort lautet «s'warm Händli», die Praktik ist sehr empfehlenswert – auch über den Kreis der Familie hinaus (Stichwort Wirtschaftsförderung). *Barbara*

Das unheimliche «Zwänggerli»

Als meine Schwester und ich noch Kinder waren, fuhren unsere Eltern mit uns ab und zu mit dem Auto über Land und Alpenpässe. Ich genoss diese Tagesausflüge sehr, umso mehr da wir uns Ferien im Ausland nie leisten konnten. Stolz bestellte ich als Dreikäsehoch im Pass-Restaurant mein Rivella oder mein Elmer Citro. Aber, wie dem halt so ist, irgendwann «musste» auch ich mal... Meist suchten wir Frauen zu dritt das Klo auf. Und zuweilen war es so, dass jede fürs Entleeren der Blase ein «Zwänggerli» locker machen musste. Der Sesam – die ominöse Klo-Türe – öffneten sich

nur, wenn frau sie mit einem Zwanzig-Rappenstück fütterte. Die Sache war mir nie geheuer. «Komme ich je wieder raus?» Diese angstvolle Frage stellte ich mir jedesmal. Es kam so, wie es kommen musste: eines Tages fiel die Türe ins Schloss, schnappte die Falle zu, und ich war eingesperrt. Ich rüttelte an Tür und Falle, schrie zetermordio, dachte, dies sei nun meine letzte Stunde und ich käme hier nie mehr raus. Endlich befreite mich Mutter mit einem weiteren «Zwänggerli» aus meiner Notlage. Noch heute hege ich grosses Misstrauen gegenüber diesem «locus monetaris». *Rita*

Für zwei, nimm drei

Ich mache den Kühlschrank auf. Da türmen sich zehn verbeulte Joghurtbecher auf einer mit Rissen versehrten Kochbutterfamilienpackung (1 kg). Die Gemüseschublade quillt über: Welker Blattspinat (5 kg), angeschlagene Karotten (4 kg), acht zerquetschte Tomaten, drei nicht mehr taufrische Gurken, 2 Bund Radieschen, die schon bessere Zeiten gesehen haben. Und so fort. Luise hat wieder zugeschlagen. Wenn die Migroswagen von ihrer Einkaufstour zurückkommen und die nicht mehr verkaufswürdigen Waren mit Billigpreisen verschleudert werden, ist Luise nicht mehr zu halten. Nichts wie hin. Jede Aktion soll ausgenutzt werden. Preise vergleichen. Für zwei, nimm drei. Für drei, nimm vier. Dass die Umzügen dann häufig im Kühlschrank vergammeln, scheint Luise nicht zu interessieren. Hauptsache: Billig muss es sein. *Lira*

Geld: und verschiedene Perspektiven

B. war gestern besonders übermütig. Sie hat sich in einem teuren Laden an der Bahnhofstrasse Kleider gekauft. Verrückt, sie weiss, aber es musste sein. Zu Ferienanfang brauchte sie etwas Schönes. Heute treffe ich B. auf der Strasse, sie schleppt eine Lampe, vom Flohmarkt, nicht billig, meint sie, aber wunderschön. Ich erzähle B., dass ich gestern auswärts essen war, ich hab gefeiert und hab es genossen. Dieses Restaurant könnte sie sich nicht leisten, sagt B. B. verdient doppelt so viel wie ich mit meiner Teilzeitarbeit. Ich lade sie zum Aperitif ein, in der Bar um die Ecke. Beim zweiten Drink meint B., sie müsse jetzt nach Hause, packen. Sie reise morgen nach Spanien. Fliegen natürlich, sonst lohne sich das nicht für zwölf Tage. Und das Packen sei immer so schwierig; sich entscheiden zu müssen, welche der fünf Frühlingsjacken sie mitnehmen solle. *Moneta*

Geldbeschaffung

Geldbeschaffung: jeden Monat eine arithmetische Übung. Geleistete Arbeitsstunden für die neue Arbeitsstelle auflisten auf ein weisses Formular. Wenn ein Auftrag mehrere Monate dauert, wird am Monatsende nur ein Teil des Geldes ausbezahlt, damit niemand mittendrin die Stelle wechselt. Ein probates Mittel zur Disziplinierung. Wenn ein Auftrag nicht genug Geld einbringt zum Leben: Arbeitslosenkasse, gelbes Formular. Dieses Geld ist bereits für Rechnungen ausgegeben, wenn es kommt. Kommt auch viel zu spät, wie immer. Die Runde beginnt von vorn. *Rechnerin*

Umverteilung?

Eine Freundin war kürzlich an einem Vorstellungsgespräch für eine neue Stelle. Sie müsse in dieser Kaderposition regelmässig 120% arbeiten, wurde ihr gesagt. Dafür würde sie im Monat mehr als Fr. 10'000.– verdienen. Sie wird die an sich interessante Stelle vermutlich ablehnen, da sie es sich nicht vorstellen kann, über Jahre hinaus nur für die Arbeit zu leben. Außerdem würde ihr die Zeit fehlen, um das viele Geld auszugeben. *Kathrin*

Träume ändern sich

Der FRAZ geht's nicht schlecht. Sie erscheint alle drei Monate, ohne dass nach jedem Redaktionsschluss die bange Frage auftaucht, ob das Geld für eine weitere Ausgabe reichen wird. – Es wird. Jedenfalls vorläufig noch, vermutlich sogar länger.

8 bis 10 Frauen machen das Erscheinen der FRAZ immer wieder möglich, mit viel Enthusiasmus, aber ohne Geld für geleistete Arbeit zu bekommen. Doch was soll's! Mit Arbeit verdient eine ohnehin nicht einen Bruchteil dessen, was Geld als solches erwirtschaften kann. Spätestens nach Lektüre von Mascha Madörins Artikel in diesem Heft prägt sich diese Tatsache jeder unvergesslich ein. Definitiv vorbei sind damit die Zeiten, als FRAZ-Redaktorinnen beim Stichwort «Löhne» noch ins Träumen kamen. Heute träumen diese vom FRAZ-Kapital – also vom Geld, das FÜR sie arbeitet!

Aber die FRAZ wird natürlich nie solches haben, ihr Geld arbeitet immer für andere, weil es hergegeben werden muss, bevor es zu arbeiten beginnt. – Es sei denn, jemand würde der FRAZ, sagen wir ein Jahr lang, zum Beispiel 1 Million Franken leihen... Habe ich schon gesagt, dass die Träume sich geändert haben? *Sibylle*